

Reise durch Rumelien im Sommer 1869.

Von Prof. Dr. F. v. Hochstetter.

4. Von Burgas am schwarzen Meere dem Balkan entlang nach Philippopel.

Am 15. August gegen Mittag verließ ich Burgas und setzte, da meine bisherige Reisegesellschaft nach Enos abgefahren war, die Reise allein fort. Das Reiten in brennender Sonne hatte ich gründlich satt bekommen; ich hatte mir daher in Burgas einen Wagen gemietet, den ich so bequem als möglich einrichtete. Die landesüblichen Pritschka's sind der ganzen Länge nach gedeckt, vorn mit einem Sitz für den Kutscher und zu beiden Seiten mit einer Oeffnung zum Einsteigen versehen. Das Innere des Wagens hat dagegen keinen Sitz. Einen solchen macht man sich aus irgend einem Gepäcksstücke, wenn man es nicht vorzieht, nach Art der Türken sich das Bettzeug, das man in der Türkei, wenn man ordentlich schlafen will, selbst mitführen muss, divanartig zusammenzurichten, so dass man halb liegt, halb sitzt. Wir hatten uns in Adrianopel aus 3 Stücken zusammensetzbare Matrasen machen lassen, die während der weiteren Reise die vortrefflichsten Dienste bald als Bett, bald als Wagensitz leisteten. Das Innere des Wagens ist in der Regel mit rothem Tuche ausgeschlagen, und durch kleine ovale Spiegelchen verziert. Die 3 Pferde werden neben einander gespannt und tragen Glocken ¹⁾. Mein Kutscher war ein junger freundlicher Tatare, Namens Ali, in der gewöhnlichen Kutschertracht, nämlich weite schwarze Pumphosen, rothe Leibbinde, bunte Jacke und Fez mit Turban. Ich war außerdem begleitet von meinem Diener Mohl, der mein Reitpferd ritt, und einem berittenen Kawassen Namens Ahmed ²⁾, letzterer ein Albanese von Geburt und ein wahrer Räuberhauptmann von Gestalt, mit riesig langem Schnurrbart, mit einer tiefen Narbe über der Stirn und mit nur einem Ohr; des anderen war er bei einer hitzigen Räuberaffaire verlustig geworden. Er trug ein blaues reichgesticktes Nationalcostüm und starrte in Waffen; den langen krummen Säbel hatte er über die Schulter gehängt und das Gewehr stets schussbereit in der Hand. Trotz seines martialischen Aúsehens war er aber der gutmüthigste Mensch von der Welt, der mich nicht aus dem Auge ließ, mir nicht von der Seite wich, wenn ich geologische Abstecher von der Straße machte, und in vollem

¹⁾ Für einen solchen Wagen bezahlt man in der Türkei 50 bis 80 Piaster per Tag, (5 bis 8 fl. Oe. W.), wofür aber der Kutscher für sich und seine Pferde selbst zu sorgen hat.

²⁾ Ein berittener Kawass bekommt 150 Piaster per Monat, muss aber dann sammt seinem Pferde freigehalten werden.

Galopp über die Felder sprengte, wenn ich ihm Auftrag gab, mir von einem nahen Felsvorsprunge eine Steinprobe zu holen.

Mein nächstes Reiseziel war Aidos. Die breite chaussierte Straße, auf der ich Burgas verließ, gieng schon wenige Minuten vor der Stadt wieder in einen Naturweg über. Indessen ist, wie ich mich auf der weiteren Reise überzeugte, eine Straße von Burgas über Aidos und Karnabat nach Sliwno wirklich im Bau, und zwar schon seit 4 Jahren. Die Brücken waren meist fertig und die Straßengraben auf weite Strecken ausgehoben. Diese neue Straße folgt einer fast schnurgeraden Richtung, unbekümmert um Terrainverhältnisse oder um die in der Nähe liegenden Ortschaften, was überhaupt eine Eigenthümlichkeit aller türkischen Straßenanlagen zu sein scheint. Dass diese Straßen so lange Zeit brauchen bis zu ihrer Vollendung und oftmals gar nicht fertig werden, erklärt sich daraus, dass sie größtentheils mit erzwungener Arbeit gebaut werden. Jeder Bauer ist nämlich verpflichtet, 4 Tage im Jahre an der Straße zu arbeiten oder 10 Piaster per Tag (im Ganzen also 40 Piaster oder 4 fl. Oe. W.) zur Bezahlung eines Ersatzmannes zu zahlen. Dabei soll es aber öfters vorkommen, dass ganze Dörfer, nachdem sie sich mit 20 bis 60.000 Piaster losgekauft haben, und diese Summen in den Taschen der Machthaber verschwunden sind, von neuem zur Arbeit gezwungen werden.

Der Weg nach Aidos führt über einen flachen niederen Rücken, welcher die Lagune von Burgas von der Lagune von Athanaskiöi trennt. Nach anderthalb Meilen kommt man an den Fuß eines vielkuppigen Hügellandes, das ganz aus vulkanischen Gesteinen (Trachyt und Dolerit) besteht. Hier liegt das Bad Lidscha mit einer warmen Quelle von 32° R. Das Wasser ist vollkommen klar, geschmack- und geruchlos und wird nicht bloß zum Baden, sondern, nachdem man es hat kalt werden lassen, auch als Trinkwasser benützt. Das Badehaus, welches zwei Badebassins, ein Frauen- und ein Männerbad, enthält, hat keine Räumlichkeiten zur Unterkunft von Badegästen. Diese müssen daher in einem Tschiftlik in der Nähe des Bades logieren, oder unter miserablen Baracken beim Bade campieren.

Zwischen Lidscha und Aidos wird das Terrain mehr coupiert, die Wasserscheide, die man hier überschreitet, erreicht aber nur eine Meereshöhe von 177 Meter. Die zahlreichen felsigen Kuppen, zwischen welchen sich der Weg durchwindet, bestehen aus doleritischem Gestein. Die höhere vulkanische Kette, die man nördlich zur Seite hat, bildet die Vorberge der östlichsten Ausläufer des Balkans.

Das Städtchen Aidos, welches ich gegen Abend erreichte, hat eine recht hübsche Lage in der Ebene am südlichen Fuß jener Bergkette,

gerade vor dem Ausgange eines Querthales. Ein Balkanübergang führt von hier über Boghazdere und Lopušna nach Schumla. Eine bessere fahrbare Balkanstraße geht aber weiter westlich von Karnabat über Beikiöi und Komarowa, eine 300 Meter hohe Wasserscheide übersteigend, in das Thal des Deli Kamtschyk. Von diesem Thale gelangt man über eine zweite 402 Meter hohe Wasserscheide nach Bairamdere in das Thal des Kutschük Kamtschyk und von da über Smedowa und Köprikiöi nach Schumla ³⁾.

Aidos zählt 450 Häuser (150 bulgarisch und griechisch, 300 türkisch), es hat 4 Moscheen und eine christliche Kirche. Ich fand bei einem Griechen Namens Janaki ein sehr anständiges und reinliches Quartier. Seine Söhne, die im Lyceum zu Constantinopel studieren und eben auf Ferien waren, leisteten mir abends freundliche Gesellschaft. Der eine sprach gut französisch, der andere englisch.

Am andern Morgen (16. August) machte ich noch einen kleinen Ausflug in Begleitung meines freundlichen Hauswirtes auf den östlich von der Stadt gelegenen Sersem Bair, an dessen Fuß Werksteine aus geschichtetem vulkanischem Tuff gebrochen werden, und von dessen Gipfel man eine hübsche Aussicht über die Stadt und Umgegend hat.

Von Aidos setzte ich die Reise über Karnabat, dem südlichen Fuße des Balkans entlang fort. **K a r n a b a t** (oder Karinabad) ist ein kleines Städtchen mit 4—5000 Einwohnern, das mich an die Dorfstädte in den ungarischen Ebenen erinnerte. In colossalen Schobern lag das Getreide rings um die Stadt aufgestapelt und die ganze Bevölkerung schien mit dem Ausbringen desselben beschäftigt. Die Gegend zwischen dem Balkan nördlich und der vulkanischen Kette von Jamboli ist flach, schlecht bebaut und auf weite Strecken sumpfig. Die Wasserscheide zwischen dem schwarzen und ägäischen Meere, die ich zwischen Aidos und Karnabat passirte, ergab eine Meereshöhe von 302 Metern. In dem Han an der Straße bei dem Dorfe Sigmeni nahm ich Nachtquartier.

17. August. Von Sigmeni hält sich der Weg fort in der Ebene am südlichen Fuße des Balkans. Das Gebirge erscheint größtentheils kahl. Die interessanten Felsformationen an seinem Abhange veranlassten mich zu kleinen Seitentouren ⁴⁾, so dass ich die Stadt Sliwno erst nach-

³⁾ Die Russen im Jahre 1829 kamen über den Nadir-Derbend Pass von Varna her. Aidos und Karnabat haben bei diesem Feldzug viel gelitten.

⁴⁾ In Bezug auf die geologischen Verhältnisse der Balkankette verweise ich auf den betreffenden Abschnitt in dem Aufsätze: „Ueber die geologischen Verhältnisse des östlichen Theiles der europäischen Türkei (nebst geologischer Karte),“ welchen ich im Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt (III. Heft 1870) veröffentlicht habe.

mittags erreichte. Kurz vor Sliwno hat man zur Rechten den großartigen Anblick des Tschataalkaje, eines gewaltigen Gebirgsstocks von Quarzporphyr, der sich unmittelbar aus der Ebene circa 1100 Meter hoch erhebt, und in nackten wildzerrissenen und zerklüfteten Felspyramiden und Felszacken gipfelt — einer der eigenthümlichsten und großartigsten Berge der Balkankette.

Eine Stunde vor Sliwno begann wieder ein fahrbares Stück der neuen Straße. Die Stadt selbst sieht man nicht früher als bis man mitten durch einen ausgedehnten Begräbnisplatz hindurch, der an ihrer Süd-Ostseite liegt, von der Hochfläche am Fuß des Gebirges in den tiefer gelegenen von Bergen ringsumschlossenen Kessel hinabkommt, in welchem sie am Ausgang mehrerer Balkanschluchten ganz versteckt liegt. Der Hadschidandschan Han war mein Absteigquartier.

Sliwno (türk. Jslimiè oder Jsliwné) mit ungefähr 24.000 Einwohnern, (4000 Familien), ist Hauptstadt eines Liwa mit 7 Kazas⁵⁾ und Sitz eines Paschas. Die Bevölkerung besteht aus Bulgaren, Türken, Armeniern und Juden. Zu meiner großen Freude traf ich hier auch einen deutschen Arzt Dr. Gerhard, der mir aufs freundlichste entgegenkam, und in dessen Familie ich angenehme Stunden zubrachte, an die ich mich gerne erinnere. Die von Bäumen grün durchwachsene Stadt hat eine sehr bedeutende Ausdehnung und Spaziergänge durch die schlecht gepflasterten, fast zu reichlich von Wasser überrieselten Straßen, auf halbrecherischen Trottoirs, gehören durchaus nicht zu den Annehmlichkeiten. Große, ziemlich elegante Kaffehäuser und ein Casino, in welchem böhmische Harfenistinnen Abendkonzerte veranstalten, sind die Sammelpunkte der besseren Classen. Die Stadt hat gegen 30 Moscheen, 3 griechische, 1 armenische Kirche und 1 Synagoge, ferner türkische, armenische, jüdische und bulgarische Knabenschulen, neben 2 Mädchenschulen. Berühmt sind die Büchsenmacher von Sliwno, deren Fabrikate bis nach Arabien gehen sollen. Die Großindustrie ist vertreten durch eine kaiserliche Tuchfabrik. Das sehr ansehnliche Fabriksgebäude liegt weithin sichtbar auf einer Anhöhe am nördlichen Ende der Stadt, unmittelbar vor dem Ausgange einer Selidsche Dere genannten Gebirgsschlucht. Die Fabrik liefert hauptsächlich blaue Militärtücher, 100.000 Stück (zu 12 türkischen Ellen, und etwa $\frac{3}{4}$ Wiener Ellen breit) jährlich, und Habas, eine Art Loden aus gelbbrauner ungefärbter Schafswolle, wovon das Stück 65 bis 90 Piaster ($6\frac{1}{2}$ = 9 fl. Oe. W.) kostet. An allen Bergabhängen um Sliwno sieht man Schafswolle zum Bleichen ausgelegt. Auch langhaarige Woldecken sollen hier besonders gut erzeugt werden.

⁵⁾ Diese 7 Kazas sind Sliwno, Jamboli, Jeni Saghra, Akhiolu, Aidos, Russocastro, Karnabat.

Tabak und Baumwolle gedeihen bei Sliwno nicht, dagegen produziert die Stadt 5—6000 Okka Seide jährlich, und hat viel Weinbau. Der Gemeindevorstand der bulgarischen Gemeinde, der nebenbei bemerkt früher Falschmünzer gewesen sein soll und in Ketten nach Sliwno kam, brachte mir als Probe einen vortrefflichen süßen Wein, von dem die Okka 4 Piaster kostet ⁶⁾ und trug sich mit dem Gedanken eine Champagnerfabrik zu errichten.

Die Berge, die Sliwno umschließen, bestehen mit Ausnahme des porphyrischen Tschatalkaje oder Tschatal Bair aus dünngeschichtetem lichtem Kalkmergel, der wahrscheinlich der untern Kreideformation angehört. Den besten Ueberblick über die große an beiden Ufern des Korudschu Dere, über welchen eine hölzerne Brücke führt, sich ausdehnende Stadt hat man von der im Süden gelegenen Baramuk Bair genannten Anhöhe. Nach der Lage am Fuß des Gebirges sollte man die Stadt für sehr gesund halten; ich wunderte mich daher, von Dr. Gerhard zu hören, dass hier sehr perniciöse Wechselfieber herrschen.

Am 18. August machte ich dem Gouverneur Dschevid Pascha einen Besuch; derselbe empfing mich auf's zuvorkommendste und gab mir zur weiteren Reise zwei berittene Saptie's mit.

Ich hatte, um von Sliwno nach Kisanlik zu kommen, die Wahl zwischen zwei Routen, dem direkten Weg das Tundschatthal aufwärts, oder dem Umweg über Jeni- und Eski-Saara. Ich zog die letztere Route vor, weil ich bei dem Uebergange über den Karadscha Dagh zwischen Eski-Saara und Kisanlik einen wichtigen geologischen Durchschnitt zu erhalten hoffte.

Gegen 1 Uhr brach ich auf. Nachdem wir das breite Schotterbett des Korudscha Dere passirt hatten, kamen wir auf die weiten Alluvialflächen der Tundscha. Das Flussbett ist $1\frac{1}{2}$ Stunden von Sliwno entfernt. Wir mussten durchs Wasser fahren, da die Brücke eben erst im Bau war. Jenseits der Tundscha bemerkt man in der Ebene eine Reihe kleiner Propyirkuppen, an einer derselben, zur Rechten bei Tschamorlu, entspringt eine warme Quelle. Bei dem Dorfe Dschinali erhebt sich das Terrain allmählich zu einem flachen niederen Rücken, welcher das mittlere Tundscha-Becken, oder das Becken von Jamboli und Sliwno, von dem Becken von Jeni-Saara trennt. Dieser flache Rücken steigt in westlicher Richtung höher an und geht in einen vielkuppigen, ost-westlich streichenden Gebirgszug über, der den Namen Karadscha Dagh ⁷⁾ führt und ein

⁶⁾ Von geringeren Sorten Wein kommt die Maß auf ungefähr 4 kr. Oe. W

⁷⁾ Der östlichste Theil des Gebirges heißt auch Bair Dagh, der mittlere Theil Kara Bair.

höchst ausgezeichnetes südliches Vorgebirge des Balkans bildet. Die höchsten Rücken und Kuppen erreichen eine Meereshöhe von 800 bis gegen 1000 Meter. In der Nähe des Dorfes Atlola (der Scheda'schen Karte) erreicht man die weite baumlose Ebene am südlichen Fuß des Karadscha Dagh, in welcher das Städtchen Jeni-Saara liegt. Die Ebene erstreckt sich von hier ohne Unterbrechung in südlicher und südwestlicher Richtung bis zur Maritza; denn ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich die Höhenzüge, welche ich in dieser Richtung in blauer Ferne am Horizont auftauchen sah, für die Rhodope hielt. Auch der Sacharbair bei Srem ist von Jeni-Saara aus gegen Südost, wo sich das krystallinische Plateau westlich von der Tundscha ungefähr 800 Fuß hoch erhebt, deutlich sichtbar.

Jeni-Saara (oder Jeni-Sagra, d. h. Neu-Saara) ist eine kleine Dorfstadt mit breiten nicht gepflasterten Straßen, die Gegend ringsum von dem Charakter der ungarischen Pusten. Schulhof'sche Brunnen müssten hier, da die Stadt empfindlich an Wassermangel leidet, die besten Dienste leisten.

19. August. Von Jeni-Saara bis Eski-Saara (6 türk. Stunden) ist die Gegend fast topfeben und baumlos. Die Wege, die bei nassem Wetter grundlos sein müssen, — die Straße ist auch hier wieder erst im Baue — die endlosen Hutweiden, und Stoppel- oder Unkrautfelder, neben den üppigsten Kukuruzpflanzungen, Alles das erinnert an die ungarischen Ebenen im Banat; derselbe tiefschwarze Humusboden, dieselbe Art der Cultur hier wie dort; die unerschöpflichen Kornböden dieser Ebenen zwischen Balkan und Rhodope machen die Gegend zur Kornkammer der Türkei, welche das Getreide zur Ausfuhr nach den Häfen von Burgas und Enos liefert.

Zur Rechten, d. h. gegen Norden in einer halben Stunde Entfernung vom Wege steigen die runden bewaldeten Kuppen und Rücken des Karadscha-Daghs an, welcher jene Ebenen vom oberen Tundscha-becken trennt. Das Gebirge ist mit dem Balkan östlich durch ein niederes Mittelgebirge verbunden, welches zwischen dem oberen und mittleren Tundscha-becken liegt, und von der Tundscha in einem vielgewundenen engen Felsthale durchbrochen ist.

Die zahlreichen Ortschaften zwischen Jeni- und Eski-Saara, welche unmittelbar am südlichen Abhange des Karadscha-Dagh liegen, machen sich nur durch ein fast ununterbrochenes grünes Band von Obstwäldern bemerkbar, welches den Fuß des Gebirges einsäumt. Nur durch die wechselnden Landschaftsbilder, welche der Karadscha-Dagh bietet, gewinnt die Fahrt von Jeni- nach Eski-Saara einiges Interesse; denn die

Straße vermeidet wieder alle Ortschaften und führt schnurgerade über die Ebene.

Eski-Saara (Alt-Saara) liegt in einem äusserst fruchtbaren, an drei Seiten von Hügeln umschlossenen und nur gegen Südost offenen Thalbecken unmittelbar am Fuß des Karadscha-Dagh. Die Landschaft rings um die Stadt ist ein wahrer Garten. Durch Weingärten und einen Wald der schönsten Nußbäume kommt man in die Stadt. Eski-Saara ist bedeutend größer als Jeni-Saara, man rechnet 15—20,000 Einwohner. Die Stadt besitzt 13 Moscheen und 4 christliche Kirchen, darunter eine ganz neue — ein sehr stattlicher aus feinkörnigem Sandstein 1867 aufgeführter Bau mit einer Schule daneben, — 6 Knaben- und 4 Mädchenschulen. Auch ist die Stadt sehr gewerbreich; ich bemerkte namentlich eine große Menge von Kupferschmieden und hörte auch von einer Seidenfabrik. Von den Weinberghügeln an der nordwestlichen Seite übersieht man die ganze Stadt und das weite Flachland bis zur Maritza. — Im Hadschi-Bondschu Han, wo ich mich einlogierte, fand ich wol einen sehr gefälligen Handschi, aber ein sehr miserables Quartier.

Ich konnte mich desshalb zu einem Aufenthalt in Eski-Saara nicht entschließen, sondern setzte gleich am andern Morgen (20. August) meine Reise nach Kisanlik fort. Die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt 6 türkische Stunden. Man hat dabei den Karadscha-Dagh zu überschreiten. Der Weg führt, nachdem man die Gemüse-, Obst- und Weingärten, welche die Stadt umgeben, hinter sich hat, in die Schlucht des Bedek-Dere. Die Felsen zu beiden Seiten der engen Thalschlucht, durch welche man in das Gebirge eintritt, bestehen aus dünngeplatteten Kalken und Kalkmergeln, deren Bänke von Ost nach West quer über das Thal streichen und steil gegen Süd einfallen. Der Weg führt anfangs mitten im Rinnsale des Baches quer über die Schichtenköpfe, steigt dann aber später an der linken Thalseite langsam aufwärts und ist stellenweise ganz in Felsen gehauen. Unten am Bach liegt Mühle an Mühle. Die Gegend würde nicht ohne romantischen Reiz sein, wenn das Gebirg nur einigermaßen bewaldet wäre. Die Straße, neben der eine Telegrafienlinie hinläuft, ist so weit in Stand gehalten, dass man zur Noth mit einem Wagen durchkommt. In der Nähe der Saptiéstation Boas Kalessi bemerkt man auf einem Felsen im Bette des Gebirgsbaches eine russische Inschrift.

Bei dem Dorfe Derbend, hinter welchem sich eine schön bewaldete kegelförmige Bergkuppe, der Bätär Bair, erhebt, erreicht man in einer Meereshöhe von 500 Meter die Wasserscheide. Die Weinkultur geht bis auf diese Höhe. Nun eröffnet sich eine reizende Aussicht auf das

herrliche von Dörfern und Ortschaften übersäete Thalbecken von Kisanlik oder das obere Tundscha Becken und auf die gegenüberliegenden Höhen des Kirisch- und Michlis-Balkans. Der Abstieg über den nördlichen Abhang des Karadscha - Dagħ ist ziemlich steil, aber kurz. Unmittelbar am Fuß des Gebirges liegt der Bekleme Han, und wenige Schritte davon das Bad Černadschi. Es sind drei warme Quellen, die hier entspringen, eine mit 38° R. eine zweite mit 37° und eine dritte mit 36°. Ein neues Badhaus zur Benützung dieser Quellen, die schwach schwefelwasserstoffhaltig sind, war eben im Bau.

Von dem Uebergang über den Karadscha - Dagħ hatte ich die interessantesten geologischen Aufschlüsse erwartet, meine Hoffnungen wurden jedoch bei dem gänzlichen Mangel an bezeichnenden Versteinerungen in den Kalk - Sandstein- und Quarzitbänken, die man durchschneidet, nur wenig erfüllt.

Nach kurzer Mittagsrast im Bekleme Han eilte ich, Kisanlik zu erreichen. Eine sechsbogige steinerne Brücke führt über die Tundscha, die in einem breiten Schotterbette fließt. Die fruchtbaren Alluvialebenen zu beiden Seiten des Flusses sind aufs beste bebaut; man fährt zwischen lauter Weingärten, Tabakspflanzungen, Kukuruzfeldern und Rosengärten. Um 5 Uhr kam ich in der Stadt Kisanlik an. Auf keine meiner Reisestationen hatte ich mich mehr gefreut, als auf diese vielgepriesene in der herrlichsten Gegend gelegene Balkanstadt. Meine hochgespannten Erwartungen wurden auch keineswegs getäuscht. Ich hatte von Herrn Wedemayer, dem Chef des Hauses Ihmsen & Cp. in Stambul, eine Empfehlung an einen Deutschen in Kisanlik, Herrn Julius Kasselmänn, bei dem ich die herzlichste und gastlichste Aufnahme fand. Ich darf die Tage, welche ich in Gesellschaft dieses biederen Mannes, welcher hier eine der angesehensten Firmen des Landes vertritt, zubrachte, zu den angenehmsten während meiner ganzen türkischen Reise rechnen und spreche Herrn Kasselmänn für seine Liebenswürdigkeit meinen verbindlichsten Dank aus.

Kisanlik — ich schreibe, wie ich den Namen aussprechen hörte — heißt so viel als Kesselstadt, von Kazan = Kessel; daher man vielleicht richtiger Kazanlik schreiben sollte. Andere schreiben Kézanlik. Die Stadt zählt ungefähr 8000 Einwohner *) (vorherrschend Bulgaren und Türken), hat 1 Glockenturm, 16 Moscheen, 4 christliche Kirchen, 4 Knabenschulen, eine Mädchenschule und ein bulgarisches Frauenkloster. Im

*) Barth gibt an, dass von den etwa 2500 Häusern der Stadt 1600 bulgarisch und nur 700 türkisch seien, neben etwa 100 Fremden und ebenso vielen Juden.

Sommer hält sich hier auch die amerikanische Mission von Eski-Saara auf. Das Innere der Stadt macht keinen guten Eindruck. Da die Wohnhäuser fast alle rückwärts in den Gärten liegen, so hat man in den schlecht gepflasterten Straßen meist nur den Anblick der elenden Lehmmauern und Scheunen, welche den Vorhof gegen die Straßenseite abschliessen; durch diesen Vorhof gelangt man in den häufig noch durch eine zweite Mauer abgeschlossenen Garten mit dem Wohnhaus. Erst neuerdings hat man angefangen, die Wohnhäuser theilweise an die Straßenfront zu setzen. Der Hauptplatz führt den merkwürdigen Namen Gülbokluk d. h. Blumendreck. Die Bulgaren bewohnen mehr den westlichen, die Türken den östlichen Theil der Stadt. So wenig die Stadt in ihrem Inneren bietet, so reizend ist der Anblick derselben von den nordöstlich dicht an der Stadt gelegenen Höhen, von wo man einen herrlichen durch Minarets und Kuppeln geschmückten Park zu überblicken glaubt. Die niederen einstöckigen Gebäude liegen alle versteckt unter den saftig grünen Kronen der schönsten Nuss- und Kastanienbäume. Und ebenso reizend ist der weitere Blick über die schön bebauten von zahlreichen in Obstwäldern versteckt liegenden Dörfern besetzte Ebene, mit dem prachtvollsten Gebirgs panorama ringsum. Kisanlik gehört unstreitig zu den schönsten gelegenen Städten der Türkei und da das Klima hier vollkommen gesund ist, so müsste die Stadt am Fuß des Balkans, wenn sie mit europäischem Comfort ausgestattet wäre, ein wahrhaft paradiesischer Aufenthaltsort genannt werden.

Indessen wird es im Becken von Kisanlik im Hochsommer noch sehr warm, und viele Stadtbewohner ziehen auf Sommerfrische in die am Fuß des Balkans gelegenen Dörfer, oder in die in den Balkanschluchten versteckten Monastir's (Klöster).

Obstgärten, Weingärten, Tabak-, Kukuruz- und Kornfelder umgeben die Stadt. Aber, wenn man von Kisanlik spricht, darf man die Hauptsache nicht vergessen, und das ist die Rosenkultur zur Erzeugung von Rosenöl. Der schöne Monat Mai ist die Jahreszeit, wo hier die Rosen in Blüthe kommen, und balsamische Düfte die Luft erfüllen. Ich habe leider davon nichts verspürt, aber für authentische Informationen über die Gewinnung des Rosenöls war ich bei Herrn Kasselmann an der richtigen Quelle und so darf ich wol einiges über diesen wichtigsten Artikel unter den Producten des oberen Tundschabeckens mittheilen.

Das Rosenöl (*Oleum rosarum*) wird aus den Blüten ungefüllter licht rosarother Rosen gewonnen. *Rosa damascena*, *sempervirens*, *moschata* und andere werden als die Hauptarten angegeben, welche cultiviert werden. Die „Rosengärten“ oder eigentlich Rosenfelder muss

man sich vorstellen nach Art der Weingärten oder Weinberge. Häufig sieht man auch Reben und Rosen gemischt durcheinander gepflanzt. Die Knospen werden im Mai gepflückt, ehe sie ganz aufgegangen sind, und sammt den grünen Kelchblättern dem Destillationsprozess unterworfen. Die Gewinnung des Oeles wird nicht fabrikmäßig betrieben, sondern jeder Bauer oder Grundbesitzer, der Rosenfelder hat, macht das Oel bei sich in seinem Hause. Der Destillationsapparat besteht aus einem auf einen Feuerherd aufgesetzten verzinnnten kupfernen Kessel (4 Fuß hoch und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß breit) an dessen Helm eine lange durch einen mit Wasser gefüllten Kühlpottich laufende Abflussröhre angebracht ist. In einen solchen Kessel kommen ungefähr 50 Okka Wasser und 10 bis 20 Okka Rosen. Diese Masse wird 2 Stunden lang im Sieden erhalten, und das Destillationsprodukt in gläsernen Flaschen mit sehr breitem Boden und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll weitem kurzem Hals aufgefangen. Die ersten 3—4 Flaschen voll, welche überdestillieren, werden in den Kessel wieder zurückgegossen, und erst von dem späteren Destillationsprodukte das Oel gesammelt. Mit dem ätherischen Oele, welches die Rosenblätter enthalten, geht natürlich Wasser über; das leichtere Oel schwimmt an der Oberfläche des Wassers und sammelt sich, wenn sich die etwa 7 bis 8 Okka haltende Flasche füllt, als eine fingerdicke Schichte im Hals der Flasche, aus dem es mittels eines trichterförmigen Abschöpföffels, der unten ein feines Loch hat, durch welches wol das Wasser, nicht aber das Oel abfließt, gesammelt und in kleine Fläschchen gefüllt wird. Bei sorgfältiger Destillation wird aus 10—25 Okka Rosen 1 Medical oder Muscal Oel gewonnen, oder aus 5000 Pfund frischer Rosenblätter etwa 1 Pfund Oel.

Der Preis des Oeles variirt je nach der Ernte von 12—25 Piaster (1 fl. 20 kr. bis 2 fl. 50 kr. öst. W.) per Medical. In einem guten Jahr liefert das Becken von Kisanlick bis 500,000 Medical; im Jahre 1869 wurde jedoch das Ergebnis nur auf 200,000 Medical geschätzt, da die Ernte durch Trockenheit verdorben war. Immerhin aber veranlasst die Rosenölgewinnung im Becken von Kisanlik einen jährlichen Umsatz von $\frac{1}{2}$ —1 Million Gulden jährlich ⁹⁾.

Das Rosenöl ist farblos bis gelblich und hat nur in äußerst verdünntem Zustande einen angenehmen Geruch. Beim Erkalten scheiden sich Krystalle von Stearopten ab und das Oel erstarrt. Jedoch sind die Oele sehr verschieden in Bezug auf ihren sogenannten Gefrierpunkt,

⁹⁾ Im Oelhandel wird alles nach Medical berechnet: 1 Medical = $1\frac{1}{2}$ Dramm, 400 Dramm = 1 Okka, oder 312 Dramm = 1 Kilogramm; 117 Medical = 1 Wiener Pfund, 104 Medical = 1 Zollpfund.

der zwischen 8—16° R. variirt. Für die feinsten Oele gelten diejenigen, welche erst bei sehr niedriger Temperatur, also bei 8—12° R. erstarren. Solche Oele kommen aus den kälteren gebirgigen und steinigten Gegenden, während die Oele aus den wärmeren tieferen Lagen schon bei 12—16° R. gestehen, und einen weniger feinen Geruch haben. Merkwürdigerweise sind nun aber gerade diese letzteren Sorten als sogenanntes „starkes Oel“ von den Händlern am gesuchtesten, und daher theurer, als die erst bei niedrigerer Temperatur erstarrenden Sorten. Wie mir versichert wurde, kommt dies nur davon her, dass die Händler die Sache nicht verstehen, auf ihre Nase sich nicht verlassen können, nur auf das Thermometer schauen und sogenannte starke Oele suchen, die möglichst leicht erstarren. Diese Eigenschaft wird den Oelen daher vielfach künstlich durch Zusatz von Wallrat gegeben. Die Oele für Europa werden durch Vermischung von Oel aus der Ebene und aus dem Gebirge auf 12 $\frac{1}{2}$ bis 13° R. gerichtet. Man stellt zur Probe das Oel mit einem Thermometer in kaltes Wasser, welches in Kisanlik überall bei der Hand ist, da das gewöhnliche Cisternenwasser der Stadt eine Temperatur von 10° R. hat.

Zur Verfälschung des Rosenöles, die schon von den Producenten in den Dörfern vielfach vorgenommen wird, dient Geraniumöl, das von Alexandrien aus auf den Markt kommt. Dieses Oel nimmt dem Rosenöl, da es nicht erstarrt, die Stärke, allein es mischt sich mit dem Rosenöl vollkommen, und der Geruch des Geraniumöles wird von dem Rosenöl vollständig übertäubt. Um reine Oele zu bekommen, muss man sich daher an zuverlässige, bewährte Firmen halten, unter welchen Ihmsen & Cp. seit Jahrzehnten ohne Zweifel oben an steht.

Das Zollpfund Rosenöl kostet an Ort und Stelle circa 120 bis 125 Thlr. Preuß. Crt. Versendet wird das Oel in runden verzinnten Kupferflaschen (sogenannte Kunkuma's) mit zugelötetem Stöpsel. Diese Flaschen enthalten 5 Zollpfund Oel, sie werden in Flanell eingenäht und durch die türkische Post versendet. Seine Hauptverwendung findet das Rosenöl zu Parfümeriezwecken und bei der Schnupftabaksfabrikation.

In Kisanlik besteht ein eigenes Zollamt, auf welchem alles Oel, welches zur Versendung kommt, angegeben werden muss. Der Ausfuhrzoll in der Türkei beträgt 8 Percent des Geldwertes, in's Ausland 10 Percent und überdies nimmt die Regierung nach den Zehnten von der Production.

Uebrigens ist das Becken von Kisanlik nicht die einzige Gegend, in welcher Rosenöl gewonnen wird. Auch weiter westlich bei Karlowa, Sopot und in dem Thalbecken des Göbsu am südlichen Fuße des Trojan-Balkans spielt die Rosenkultur eine große Rolle, und ebenso

wurde dieselbe neuerdings an den nördlichen Gehängen der Rhodope bei Philippopel eingeführt, Ich bekam in Philippopel von Herrn Michalaki-Bey Proben des von diesem hervorragenden Industriellen und Oekonomen auf seinen Ländereien ¹⁰⁾ erzeugten Oeles von bester Qualität.

Die Tage vom 21. August bis 23. August wurden zu Ausflügen in die Umgegend benützt, auf welchen Herr Kasselman so liebenswürdig war, mich zu begleiten. Einmal fuhren wir nach dem Kloster Michlis (Magalis), das in einer Balkanschlucht 2 Stunden östlich von Kisanlik bei dem großen Dorf gleichen Namens liegt und im Sommer vielfach als Gesundheitsstation benützt wird. In dem Vorstand dieses Klosters Namens Chrisanteme lernte ich einen sehr intelligenten Mann kennen, der sich mit Vorliebe physikalischen und chemischen Studien hingibt und unter anderem auch ein gewandter Photograph ist.

Einem zweiten Ausflug machte ich nach dem im Balkan 1 Meile nördlich von Michlis gelegenen Dorfe Seldsche, wo, wie ich in Michlis gehört hatte, Steinkohlen vorkommen sollten. Wir fanden in der That auch die Ausbisse von zwei Steinkohlenflötzen, die zu der Hoffnung berechtigigen, dass durch weitere Nachforschungen vielleicht abbauwürdige Flötze an günstiger gelegenen Localitäten aufgefunden werden. Bei diesem Ausflug bestieg ich eine 1356 Meter hohe Granitkuppe, den Demir Assar Tepessi südwestlich von Seldsche, von dessen Gipfel sich mir eine großartige Fernsicht über den Balkan, und in südlicher Richtung über den Karadscha-Dagh hinweg bis zu den Rhodops eröffnete. Auch überzeugte ich mich hier, dass die höchsten Theile des Balkans in ihren entlegeneren Thälern und Schluchten noch große zusammenhängende Waldmassen bergen, während die südlichen Gehänge alle vollständig entwaldet sind.

Ein dritter Ausflug galt dem Dorfe Tschipka, 2 Stunden von Kisanlik am Fuß des Balkan's gelegen. Von hier führt eine der Hauptbalkanstraßen über den sogenannten Tschipka-Balkan nach Gabrowa, und von da weiter über Tirnov nach Rustschuk. Der Aufstieg der Straße von der Südseite ist übrigens so steil, und die Straße in so schlechtem Zustand, dass Wagen nur mittels Ochsen auf die Höhe gebracht werden können. Jenseits der Wasserscheide soll die Straße gut fahrbar sein. In der Ebene zwischen Kisanlik und Tschipka fielen uns namentlich die überaus zahlreichen alten Grabhügel auf, die gruppenweise beisammen liegen. ¹¹⁾

¹⁰⁾ Rosengärten gibt es in der Gegend von Filibé bei Dermendere, Peruschitza und in Pratschik.

¹¹⁾ Vgl. Hochstetter: „Ueber die Verbreitung alter Grabhügel in der europäischen Türkei,“ Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1870, Nr. 4.

Bei allen diesen Ausflügen zeigte sich, wie unvollständig und wie unrichtig unsere Karten der europäischen Türkei noch sind. Die große Gebirgsschlucht z. B., die sich von Michlis (Magalis der Karte) drei Stunden weit in nördlicher Richtung in den Balkan zieht, und in welcher zwei Stunden von Michlis das Dorf Selice oder Seldsche liegt, ist auf der Scheda'schen Karte nicht angedeutet. Die Balkanwasserscheide ist viel zu weit südlich gerückt; die drei Dörfer Isowa (Jokarki), nämlich Ober-, Mittel- und Unter-Isowa, nordöstlich von Kisanlik am Fuß des Gebirges fehlen ganz. Ferner tritt auf der Karte nicht hervor, dass zwischen Kisanlik und Tschipka das Terrain topfeben ist, und dass gerade hier die Ebene ihre größte Breite von $2\frac{1}{2}$ Stunden erreicht. Auch habe ich für die Ortschaften bei Kisanlik vielfach ganz andere Namen bekommen, als auf der Karte stehen, z. B. Janja oder Kidschi dere für Janina, Harmankiöi (von Harman = die Tenne) nicht Hermankiöi; Saltiklar oder Saltakowo statt Soltikovo, Imitli statt Imeltija, Soflar nicht Sofilar, Askioi für Gaskioj, Senowo statt Sejno, Baisli, nicht Vaslija u. s. f.

Am 24. August verabschiedete ich mich von meinem lebenswürdigen Hauswirt, Herrn Kasselman. Ich nahm meine Route das Tundschatal aufwärts über Kalofer nach Philippopel (zwei Tagereisen). Die Landbevölkerung strömte von allen Seiten zur Stadt, da Wochenmarkt war, die Frauen in der buntpfarbigen bulgarischen Nationaltracht und alle den Spinnrocken in der Hand, das Kind auf dem Rücken.

Barth (Reise durch die europäische Türkei, Berlin 1864 S. 29—42) hat den Weg von Kisanlik über Kalofer nach Filibé ausführlich beschrieben. Ich kann mich deshalb kurz fassen, und füge hier einige allgemeine Bemerkungen über den Balkan ein, dessen Anblick während der Reise fortwährend das Hauptinteresse in Anspruch nimmt.

Nirgends liegt der südliche Steilabfall des Balkan's so frei und offen da, nirgends folgt sein Fuß so charakteristisch einer geradlinigen Richtung, wie westlich von Kisanlik gegen Kalofer und Karlowa zu. Das Gebirge fällt hier schroff ab in die Ebene und gliedert sich an seinem Südabfall durch kurze, aber tief einschneidende schluchtenartige Quertäler, vor deren Ausgang jedesmal ein größeres Dorf oder eine Stadt liegt. So passiert man nacheinander Hemikli Dere mit dem Dorfe Hemikli, das Akdere mit dem Dorfe Soflar, die kesselförmige Schlucht des Kuru-Dere und das Monastir-Dere mit Bujukowa im Vordergrund (Bujuk-Oba bei Barth). Diesen Schluchten folgen dann weiter westlich die Klosterschlucht von Kalofer und die Schlucht von Karlowa. So sehr aber auch der Balkan von Süden gesehen den Eindruck einer imposanten Gebirgskette macht, so ist er doch kein eigentliches Kettengebirge, wie man sich denselben nach der früheren Hypothese von einer die illyrische

Halbinsel in gerader Linie vom adriatischen bis zum schwarzen Meere durchschneidenden zusammenhängenden alpinen Centralkette vorstellte; er ist vielmehr, wie das Erzgebirge, ein Gebirge mit einseitigem Steilabhänge, das gegen Norden allmählig zur Donau hin abdacht, theils in der Form einer langsam sich senkenden schiefen Ebene, theils in der Form von mehr oder weniger deutlich abgestuften Plateauflächen. Der Balkan macht deshalb nur von Rumelien aus, dem er seine Steilseite zukehrt, den Eindruck einer schroffen Gebirgskette.

Dieser steile Südabfall des Balkan's ist entstanden durch eine großartige Dislocation, indem die an den Balkan südlich sich anschließenden Gebirgstheile, die das Balkanplateau früher mit den südthracischen Gebirgshöhen, mit der Rhodope oder dem Despoto Dagħ verbunden haben, wahrscheinlich erst in jungtertiärer Zeit, während der Periode der gewaltigen Trachýteruptionen im südlichen Thracien, sanken. Die gesunkenen Gebirgstheile, so weit sie nicht unter den ausgedehnten Flächen der subbalkanischen Becken von Sliwno, Kisanlik, Karlowa und Sofia, oder in dem großen oberthracischen Becken von Philippopel ganz begraben liegen, bilden jetzt das Mittelgebirge zwischen Balkan und Rhodope, den Karadscha Dagħ und weiter westlich die Sredna Gora und das Ichtimaner Mittelgebirge.

Die Dislocationsspalte selbst lässt sich auf's deutlichste verfolgen vom Cap Emineh am schwarzen Meere östlich bis in die Gegend von Pirot oder Scharkiöi nordwestlich von Sofia, also auf eine Erstreckung von 60 deutschen Meilen. Eine Linie, welche die Städte Misiwri, Aidos, Karnabat, Sliwno, Kisanlik, Kalofer, Karlowa, Slatica (Isladi) und Pirot verbindet, bezeichnet genau den Südrand des Balkans und zugleich die Richtung jener Dislocationsspalte, die einen wenig gegen Süd sich ausbauchenden Bogen darstellt und sehr verschiedenartige Gesteine und Formationen durchscheidet.

Vom schwarzen Meere bis Sliwno sind es Glieder der Kreideformation, welche von Porphyren durchbrochen den Steilrand des Gebirges oder dessen südlichen Abfall bilden. Westlich von Sliwno, treten Granit und Gneiß, von Tschipka angefangen über Karlowa bis Slatica Glimmerschiefer und Urthonschiefer und endlich am Nordrande des Beckens von Sofia triassische Sandsteine und Kalke am Südabhänge des Gebirges auf. Zahlreiche warme Quellen, und ein fast ununterbrochener Zug der mannigfaltigsten Eruptivgesteine bezeichnen die Balkanhauptspalte.

Jenseits des oben erwähnten Monastir Deressi bei Bujukowa verbindet sich der Balkan mit dem gegenüber liegenden Karadscha-Dagħ durch einen granitischen Höhenzug. Die Tundscha schneidet in diesen Höhenzug in nordwestlicher Richtung tief ein, und in der felsigen

Schlucht liegt, langgestreckt zu beiden Seiten des über die Granitblöcke dahinrauschenden Gebirgswassers das Fabrikstädtchen Kalofer (oder Kalifer), das ich um Mittag erreichte.

Ich nenne Kalofer eine Fabrikstadt. Der Handschi in dem neugebauten Han am oberen Ende der Stadt, in welchem ich einkehrte, meinte, es gebe 6000 Fabriken in Kalofer. Das war nun wol übertrieben; aber fast jedes Haus ist eine kleine Fabrik und 2—300 mag man immerhin zählen. Was hier fabriciert wird, sind Schnüre aus blauem Garn und Posamentierwaren. Die Häuser sind, über die stark strömende Tundscha weit vorgebaut und im Flussbette sieht man hölzerne Kästen von 4 Fuß Durchmesser angebracht, in welche das Wasser oben ein- und unten ausströmt, und kleine horizontale Stoßräder oder Stoßturbinen treibt, deren verticale Axe direct in den über dem Wasser liegenden Fabriksraum eintritt, um hier die Spindeln auf den Maschinen, durch welche die Schnüre gedreht werden, in Bewegung zu setzen. Solche Stoßräder sieht man wol tausende im Flussbett in Bewegung; überall hört man es rauschen, schnurren und surren. Dies gibt der Stadt, die gegen 2500 Häuser zählen soll, ein ganz eigenthümliches Gepräge.

Das Wasser, welches durch Kalofer fließt, gilt für den Hauptquellarm der Tundscha; derselbe kommt aus dem hohen Balkan nördlich von der Stadt, vom Biliske Poluk, wie man mir sagte. Eine Viertelstunde westlich von der Stadt, erreicht der den Balkan mit dem Karadschadagh verbindende Granitrücken seine höchste Höhe und fällt dann plötzlich sehr steil ab in die tief eingeschnittene Thalfurche des Akdere (Barth schreibt Ab-deré), welcher bereits der Raschka zufließt. Die Höhe der Wasserscheide an der Straße habe ich zu 690 Meter bestimmt, die Brücke über den Fluss unten im Thal zu 505 Meter. Die Straße überwindet den steilen Abstieg von nahezu 200 Meter Höhe in zahlreichen Serpentinien. In der Balkanschlucht, aus welcher der Akdere hervorbricht, liegt ein Kloster, welches Dr. Barth besucht hat (Barth's Reise. S. 36). Eine Viertelstunde unterhalb der Brücke über den Akdere, bei der ein Wachthaus liegt, kommt man aus der Thalschlucht hinaus in die Ebene von Karlowa, das am südlichen Fuße des Balkans ¹²⁾ unmittelbar vor dem Ausgange einer wilden, durch ihre schönen Wasserfälle berühmten Felsschlucht liegt. Ich ließ die Stadt, deren Minarets ich deutlich wahrnehmen konnte, rechts liegen, und eilte meiner Nachtstation, dem kleinen Dorfe Lidschakiöi zu, das in der Ebene südlich

¹²⁾ Auf der Scheda'schen Karte liegt Karlowa am nördlichen Fuß des Gebirges.

von Karlowa liegt. Mitten in dieser Ebene erhebt sich ein characteristischer Sattelberg aus Granit, der Tschataltepé, und an dessen südlichem Fuß entspringen in einer sumpfigen Niederung die warmen Quellen, denen der unweit davon liegende Ort seinen Namen verdankt. Ich fand in einem neugebauten Han ein recht gutes Quartier. Nirgends sind unsere bisherigen Karten der Türkei (ich nehme nur die neueste, erst nach meiner Rückkehr erschienene Kiepert'sche Karte aus) so unrichtig¹³⁾, wie in diesen Gegenden. Nach den Karten, die ich bei mir hatte, war es mir schlechterdings unmöglich mich zu orientieren. Namentlich war ich überrascht, südlich vom Balkan ein sehr bedeutendes Vorgebirge zu finden, die Sredna-Gora, das ich auf keiner meiner Karten in entsprechender Weise angedeutet fand.

Sredna-Gora (auch Šred- oder Srednia-Gora) bedeutet so (viel als Mittelgebirge (*μέσον ὄρος*)). Dieser geographisch, ebenso wie geologisch bis jetzt noch gänzlich unerforschte Gebirgsstock, der die größte Erhebung im rumelischen Mittelgebirg darstellt, bildet ein natürlich abgeschlossenes Ganze für sich. Vom Karadscha-Dagh ist er vollständig getrennt durch das Querthal der Raschka (Strjema oder Göksu der Kiepert'schen Karte), die sich unterhalb Philippopel in die Maritza ergießt. Dieser Fluss wird gebildet durch drei Flüsse, die sich in der Gegend von Lidschakiöi unterhalb Karlowa vereinigen, nämlich durch den von der Wasserscheide von Kalofer kommenden Akdere, durch das aus einer Balkanschlucht hervorbrechende Wasser von Karlowa und durch den aus einem breiten offenen Längenthal zwischen dem Balkan und der Sredna-Gora von Westen her fließenden Göb-su oder Giobsa¹⁴⁾; die westliche Grenze bildet der tiefe Thaleinschnitt der Topolnica, die sich bei Tatar-Bazardschik in die Maritza ergießt und deren Quellen in der Gegend östlich von Statica theils im Balkan, theils in der Sredna-Gora liegen. Die Sredna-Gora hängt somit nur durch einen nordsüdlich laufenden Rücken, der die Wasserscheide zwischen den Quellen des Giobsa und der Topolnica bildet, mit dem Balkan zusammen. Ueber einen ziemlich niederen Sattel dieses Rückens führt der Prochotpass von Klissura nach Slatica.

Von den Granithöhen bei Kalofer habe ich einen ganz wolkenfreien Anblick der Sredna-Gora gehabt; ich schätze die höchsten plateauförmig sich ausbreitenden Rücken dieses Gebirges auf 1600—1700 Meter Meereshöhe, eine Höhe, die jedoch von den höchsten

¹³⁾ Ich darf bei dieser Gelegenheit auch auf den Aufsatz: „Das Becken von Ichtiman und der falsche Wid“ hinweisen, den ich in einem früheren Heft dieser Mittheilungen publicirt habe.

¹⁴⁾ Barth, Reise durch das Innere der europ. Türkei, Berlin 1864, schreibt Göksu = Blauwasser, Lejean Ghioptsa.

Punkten des gegenüberliegenden Trojan-Balkans noch um circa 300 Meter übertroffen werden dürfte. Der Kösilér-Bair bei Lidscha-Kiöi, welchen Barth (a. a. O. S. 38 und S. 40) für den höchsten Punkt der Sredna-Gora hielt, ist nur ein Vorberg. Als Barth in dieser Gegend war, muss das höhere Gebirge gänzlich in Wolken gehüllt gewesen sein ¹⁵⁾. Die Steilseite des Gebirges ist gegen Norden gerichtet, gegen Süden verflächt es sich allmählich in die Ebenen zwischen Philippopel und Tatar-Bazardschik. Die beiden Hauptorte der Sredna-Gora sind Kopriwschtica (oder Koprischtica, türk. Avraelalan) am nördlichen und Panagjurište (oder Panaghjurica, türk. Otlukiöi) am südlichen Abhang des Gebirges.

Das Bad von Lidscha-Kiöi liegt eine Viertelstunde östlich vom Orte am südlichen Fuß des oben erwähnten Tschataltepe auf der Ebene zwischen dem Akdere und dem Göbsu. Das Badhaus ist ein einfacher hanartiger Holzbau mit zwei abgesonderten Baderäumen für Männer und Frauen. In den Badebassins zeigt das Wasser, das einen schwachen Geruch von Schwefelwasserstoff verbreitet, eine Temperatur von 32° R. Rings um das Badhaus sind ausgedehnte sumpfige Niederungen, welche ganz von heißem Wasser durchtränkt sind. In einzelnen Tümpeln, wo stärkere Quellen aufsteigen, hat das Wasser eine Temperatur von 36—40 Grad R.

Bedeutender als das Bad von Lidscha-Kiöi, und von Philippopel aus viel besucht ist das unweit in den südöstlichen Vorbergen der Sredna-Gora gelegene Hissar-Lidscha, das auch Barth (a. a. O. S. 41) als Islár Lüdjá erwähnt. In der Mitte des von einer alten römischen Mauer umgebenen Ortes entspringen hier 4 warme Quellen, die sämtlich zum Baden benützt werden. Die Quelle Hawas eisenhaltig mit einer Temperatur von 35° R., die Quelle Kislar eisenhaltig mit 35° R., die Quelle Kiptsches schwefelwasserstoffhaltig mit 28° R. und die Quelle Jndsches mit 24° R. Die Grundmauern und die Kuppeln dieser Bäder sollen noch aus der Römerzeit (wahrscheinlich aus Justinians Zeit) herrühren.

So sehr ich gewünscht hätte, meine Reise in westlicher Richtung fortzusetzen, namentlich um das schöne Längenthal des Göbsu zwischen dem Balkan und der Sredna-Gora zu untersuchen und dann dieses Balkanvorgebirge von Nord nach Süd zu durchqueren — eine Tour, die ohne Zweifel eine Menge neuer geographischer und geologischer Thatsachen ergeben hätte — so musste ich diesen Plan doch aufgeben.

¹⁵⁾ Barth meint (S. 40), dass die Sredna-Gora an Höhe gar nicht zu vergleichen sei mit dem Karadscha-Dagh, während in Wirklichkeit die Sredna-Gora das viel höhere und bedeutendere Gebirge ist.

Zum ersten Male während meiner türkischen Reise vereitelte das Wetter meine Absicht. Am Morgen des 25. August waren alle Berge ringsum in schwere Wolken gehüllt und ein Landregen begann, der mir alle Hoffnung benahm, jene Reise mit Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Zeit, um besseres Wetter abzuwarten, hatte ich nicht, da ich in Philippopel mit meiner Reisegesellschaft spätestens am 28. August wieder zusammentreffen sollte, und so blieb nichts anderes übrig, als die directe Route nach Philippopel einzuschlagen.

Der Weg dahin ist von Lidscha-Kiöi fast vollkommen eben. Das Wasser von Karlowa, an welchem dieses Dorf liegt, vereinigt sich eine halbe Stunde thalabwärts mit dem viel größeren Göbsu, und eine weitere Stunde abwärts bei dem Dorfe Darobasse liegt der Zusammenfluss des Akdere mit dem Göbsu. Das Thal verengt sich hier auf eine kurze Strecke zwischen den granitischen Ausläufern der Sredna-Gora einerseits und des Karadscha-Dagh andererseits, öffnet sich dann aber bald zu den weiten Ebenen des oberen Maritza-Beckens. Der Göbsu bildet bei seinem Austritt in die Ebene einen sehr ansehnlichen, in einem breiten Schotterbette dahinziehenden Fluss, in dessen Auen, die hauptsächlich aus Weiden bestehen, eine Unzahl von Reihern und Wildtauben sich aufhalten, auf welche die mich begleitenden Saptiés erfolgreiche Jagd machten.

Beim Eintritt in die Ebene ließen wir den Fluss zur linken, und steuerten über niedrige Ausläufer der Sredna-Gora in gerader Richtung südlich auf die Philippsstadt zu, deren Lage schon in einer Entfernung von 4 Stunden durch die mitten aus der Ebene sich erhebenden Syenitkuppen zu erkennen ist. Um 4 Uhr nachmittags ritt ich über die Maritza-Brücke in die Stadt ein.

Beim Konak, der am rechten Maritza-Ufer unmittelbar bei der Brücke liegt, traf ich den Telegraphendirector, der die Freundlichkeit hatte, mich zum österreichischen Consul Herrn v. Hempfling zu begleiten. Hier erfuhr ich, dass die Directionsbrigade von ihrer Tour über Enos und Adrianopel erst in 5 bis 6 Tagen eintreffen werde. Dieser Umstand gab mir die willkommene Gelegenheit zu einem etwas längeren Aufenthalte in der interessanten Stadt und zu Ausflügen in die Umgegend, und mit Vergnügen nahm ich die überaus freundliche Einladung unseres Consuls an, in seinem gastlichen Hause auf dem Nepe Tepé zu wohnen. Was solche Gastfreundschaft in der Türkei wert ist, kann nur derjenigen ganz ermesen, der die türkischen Hans kennt.

Höhen in Rumelien ¹⁶⁾.

3. Zwischen Adrianopel und Philippopel.

(Nach Nivellements von Herrn Inspector Tafel.)

Adrianopel, Diluvialterrasse bei Karagadsch	40.5 Meter über dem Meere
Adrianopel, Maritza bei Niederwasser	30
Zusammenfluss der Arda und Maritza bei Karagadsch	32
Marasch, Dorf am rechten Ufer der Maritza	58
Ureis Tschiftlik " " " " " "	48
Maritza-Ufer bei Tschermen	49
Tschermen (oder Tschirmen), Stadt	74
Mustafa - Pascha, Stadt, Brücke über die Maritza	52
Poststraße bei Ebibdsche	71
Harmanli, Dorf am rechten Ufer der Maritza	87
Maritza - Ufer am unteren Ende des Defilés von Harmanli	74
Maritza bei Trnowa	79
Trnowa (oder Trnowo), Dorf am rechten Ufer der Maritza	92
Maritza bei Urundschik am oberen Anfange des Defilés von Trnowa und Harmanli	87
Kokardsche, Dorf am linken Ufer der Maritza	103.5
Philippopel, Maritzaspiegel	162.5
Philippopel (ohne genaue Angabe des Punktes)	222 Viquesnel

4. Zwischen Adrianopel und Jamboli.

(Nach Nivellements von Herrn Ingenieur von Varnbüler.)

Adrianopel, Wiese beim alten Serail am linken Ufer der Tundscha	32	
Tatarkiöi, Dorf am linken Ufer der Tundscha	36	
Srem, Dorf, Alluvialfläche der Tundscha	93	
Hamsabeli, Dorf östlich von der Tundscha	365	Hochstetter (Aneroid)
Wasserscheide zwischen Hamsabeli u. Urumbeli	410	" "
Urumbeli, Dorf östlich von der Tundscha	360	" "
Zusammenfluss des Derbenddere mit der Tundscha	107	
Zusammenfluss des Papasdere mit der Tundscha	108	

¹⁶⁾ Fortsetzung des im 8. Hefte 1870 S. 356 begonnenen Höhenverzeichnisses.

Janidschei oder Kiselagatsch, am linken Tundscha-Ufer, Brücke	110
Mühle von Beikiöi an der Tundscha	116
Injekzarly, Dorf	128
Kokoru, Brücke	139
Jamboli, Stadt, Brücke über die Tundscha	130

5. Zwischen Jamboli und Burgas.

(Nach Nivellements von Herrn Ingenieur von Varnbüler.)

Jamboli, Brücke über den Azmakdere	134
Bazar Kiöi, im Niveau des Azmakdere	160
Wasserscheide zwischen Bazarkiöi und Aschlar	257
Russo Castro, Thalsole	23
Wasserscheide zwischen Russo-Castro und dem See von Wajakiöi bei Burgas	67

6. Balkanstraße von Jamboli nach Schumla.

(Nach Messungen mittels Aneroid vom Herrn Ingenieur von Varnbüler.)

Jamboli, Brücke über den Azmakdere	134
Straldscha, chemische Fabrik	156
Sumpfiges Becken am Fuß des Balkans	159
Kreuzung der Straße nach Schumla mit der Straße von Karnabat nach Sliwno	229
Uebergang über das Thal unterhalb Beikiöi	193
Thalsole bei Kumarowa	213
Wasserscheide zwischen Kumarowa und Dobrat	301
Ufer des Deli Kamtschyk oberhalb Magaly Kamtschyk	180
Wasserscheide zwischen dem Deli und Küt- schük Kamtschyk	402
Thalsole des Kütshük Kamtschyk bei Bajram- Dere	159
Thalebene unterhalb Smedowa	88
Straße in der Thalsole des Bujuk Kamtschyk	74
Küpri Kiöi, Brücke über den Kamtschyk	84
Schumla, Thalsole am unteren Ende der Stadt	200
Schumla, Han in der Stadt	257

7. Von Burgas über Sliwno und Eski-Saara nach Kisanlik.

(Messungen mittels Aneroid von Prof. Hochstetter.)

Bad Lidscha bei Burgas	40
Wasserscheide zwischen Burgas und Aidos .	177 (247 Viq.) ¹⁷⁾
Aidos, Stadt, bei der Brücke	143 (224 V.)
Karnabat, Stadt, Han	210
Wasserscheide zwischen Aidos und Karnabat	302
Wasserscheide bei dem Dorf Jreböje am Fuße des Balkans	266
Han von Sigmehi an der Straße nach Sliwno	228
Sliwno, Brücke über den Korudscha Dere .	286 (366 V.)
Ebene von Atlola am Wege nach Jeni-Saara	156
Jeni-Saara, Han in der Stadt	158 (380 V.)
Karaul zwischen Jeni- und Eski-Saara . . .	186
Eski-Saara, Han in der Stadt (3 Beob.) . .	239 (406 V.)
Karaul an der Straße von Eski-Saara nach Kisanlik, am südl. Abhänge des Karadscha- Dagh unterhalb Derbend	366
Derbend Kiöi, Dorf im Karadscha Dagħ . .	435
Höchster Punkt der Straße von Eski-Saara nach Kisanlik	505 (700 V.)
Batair Bai, Bergkegel östlich von Derbend- Kiöi	700
Karaul und Bekleme Han am nördlichen Fuße des Karadscha-Dagħ bei dem Bad Lidscha	377
Kisanlik, Stadt, Hauptplatz (3 Beob.) . .	442 (536 V.)
Ober Isowa, Dorf am südlichen Fuß des Balkans bei Kisanlik	728
Höchster Punkt des Weges über die süd- lichste Balkankette zwischen Ober Isowa und Seldsche	915
Der Michlis-Bach unterhalb Seldsche . . .	669

¹⁷⁾ Die in Klammern beigetzten Höhen sind der Viquesnel'schen Ueber-
sichtskarte von Thracien (Carte de la Thrace d'une partie de la Macedonie
et de la Moesie, dressée par Mr. A. Viquesnel, Paris 1854) entnommen. Die-
selben differieren in höchst auffallender Weise von meinen Resultaten, wäh-
rend die letzteren, wo sie mit den Nivellements zusammentreffen, recht gut mit
diesen stimmen. Ich muss daher die Viquesnel'schen Angaben für viel zu hoch
halten.

Dorf Seldsche im Balkan nördlich von Michlis, Niveau des Baches im Dorfe	680
Granitkuppe Demir Assar Tepessi südwestlich von Seldsche	1356
Kalte Quelle (6.3° R.) am Fuß des Demir Assar Tepessi	1123
Sattel am Wege vom Demir Assar Tepessi nach Ober Isowa, einer der Pässe in der südlichsten Bergkette des Balkans	1138

8. Von Kisanlik über Kalofer nach Philippopel.

(Messungen mittels Aneroid von Prof. Hochstetter.)

Tundschabrücke, Koprinka Köprü bei Kisanlik	413
Ebene am Fuße des Balkans bei Kutschuk Owa	589
Höhe der Straße auf dem Granitrücken von Kalofer vor der Stadt	597
Kalofer, Han am oberen Ende der Stadt . . .	650 (700 V.)
Höchster Punkt der Straße von Kalofer nach Kar- lowa, auf der Wasserscheide zwischen der Tund- schaquelle und dem Akdere	690 (900 V.)
Brücke über den Akdere	505
Dorf Mendescheli bei Karlowa, auf der Hochebene am südlichen Fuß des Balkan's	418
Lidschakiöi, Dorf in der Ebene südlich von Karlowa	338
Der Göbsu (Ghioptsa) oberhalb Darobasse, nördli- cher Rand der Ebene von Philippopel . . .	288
Karatopak, Dorf in der Ebene nördlich von Phi- lippopel	255
Maritza bei Philippopel	163 (200 V.)
Philippopel, österr. Consulat auf dem Nepé-Tepé	190
Philippopel, Gipfel des Saha-Tepé	209
„ Tschampas-Tepé	212
„ Toplar-Tepé	214
„ Tschentem-Tepé	225
„ Bunardschik-Tepé	234
Kloster Kuklina in der Rhodope südlich von Phi- lippopel	569